

Lodzzer Tageblatt.

Abonnementspreis für Lodz:
jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

Für Answärtige mit Postverendung:
jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
In Lodz: Petrofowstraße 515.

Inland.

Petersburg. (Regimentsfest.) Am 6. (18.) August beging das Petersburger Grenadier-Regiment „König Friedrich Wilhelm III.“ sein Regimentsfest. Dem am Morgen in der Lagerkirche der 3. Garde-Infanterie-Division abgehaltenen Gottesdienst wohnten unter anderen bei: General Baron Krüdener, Divisionschef General-Lieutenant Dandeville und der deutsche Konsul in Warschau, Baron Nechenberg. An die Gottesdienstliche und militärische Feier schloß sich das für die Untermilitärs arrangirte Festessen auf dem zuerst unter den Klängen der Nationalhymne ein Toast auf Seine Majestät den Kaiser ausgebracht wurde, der begeisterte Hurrahrufe hervorrief. Hieran schlossen gleichfalls mit einmütigem Hurrah aufgenommene Toaste auf ihre Majestät die Kaiserin und S. K. H. den Großfürsten Thronfolger. Alsdann brachte Baron Krüdener unter den Klängen der deutschen Nationalhymne einen mit stürmischen Hurrahrufen aufgenommenen Toast auf den Erlauchten Chef des Regiments aus. Dieselben Toaste wurden auch einige Stunden später bei dem im festlich geschmückten Offizierskasino servirten Frühstück ausgebracht und von den Anwesenden mit enthusiastischem Hurrah begrüßt. Die Feier schloß am Abend mit einer glänzenden Illumination des Offizierskasinos. Noch vor dem Zapfenstreich wurde das Regiment von Seiner Majestät dem Kaiser mit nachfolgendem Telegramm beglückt:

„Ich beglückwünsche die Petersburger Gren-

diere zu ihrem Regimentsfeste und trinke auf's Wohl des Regiments. Alexander.“

Ferner traf noch ein Telegramm des Kaisers von Deutschland ein: „Dem wackeren Regiment wünsche ich zu seinem Feste Glück und danke auch Allen für die mir an diesem Tage dargebrachten Wünsche. Wilhelm, Feldmarschall.“

— Aus **Neu-Sagarren** wird geschrieben: Am 11. August, um 3 Uhr Nachmittags, entstand in einer an der Badstudenstraße belegenen Tischlerei Feuer. Als die Feuerwehr zur Brandstätte kam, waren bereits 6 Häuser von dem wüthenden Element erfaßt. Bei der weiteren Ausdehnung des Feuers fiel der Löschmannschaft eine überaus schwierige Aufgabe zu, welche sie erst gegen 1 Uhr Nachts erfüllen konnte. Vier jüdische Bethäuser, die einzige Apotheke, zwei Fabriken, eine Badestube, zwei Reihen mit 96 Buden und gegen 300 Wohnhäuser mit Nebengebäuden sind niedergebrannt. 1500 Familien sind obdachlos. Der Schaden wird auf zirka 1½ Millionen Rubel geschätzt.

— **Saratow.** (Getreidespekulationen.) Das Getreide ist erst unlängst vom Felde eingeholt worden, und schon macht sich hier der Geist der Spekulation in seiner ganzen Häßlichkeit breit. In Saratow — schreibt man dem „Mosk. Teleg.“ — sind bereits ganze Schaaren von Aufkäufern und überhaupt von verschiedenen „Geiern“ zusammengelaufen, welche hier für Rechnung größerer Moskauer Kaufleute Getreide aufkaufen, in Folge dessen alle Sorten von Getreide im Preise gestiegen sind.

— **Krim.** (Zum Brande in Orianda.) Das prächtige Lustschloß des Großfürsten Konstantin Ni-

kolajewitsch, Orianda, ist, wie der Telegraph bereits gemeldet hat, ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer drang in die Gemächer des Schlosses ein und bald stand der ganze herrliche Bau in Flammen. Nur das Hauptgebäude des Schlosses ist niedergebrannt, die übrigen Bauten und Wirtschaftsgebäude dagegen blieben unverfehrt. Das zerstörte Hauptgebäude war nicht versichert. Der Großfürst selber hatte in dem Admirals-Flügel Wohnung genommen.

Ausland.

Berlin. Am 29. August ist der Kaiser von Schloß Babelsberg in das hiesige königliche Palais übergesiedelt. Der hohe Herr traf in bestem Wohlsein mittelst Extrazuges Nachmittags auf dem Potsdamer Bahnhofe ein, begleitet vom Oberhof- und Hausmarschall Grafen Bücker, der Palastdame der Kaiserin Gräfin Oriolla und dem Assistenten des Leibarztes Dr. Timann, und fuhr direkt in das Palais, auf dessen Zinne sich alsbald, als Zeichen, daß der Kaiser in der Residenz wieder anwesend ist, die Purpurstandarte entfaltete. Laut einer Mittheilung des „Hamburger Korrespondenten“ hat sich der Kaiser für die Zeit seiner Anwesenheit in Hamburg jegliche Ovation verboten. Es wird, wie das genannte Blatt hört, nur eine sehr beschränkte Anzahl Personen zur Begrüßung des Kaisers bei dessen Ankunft zum Perron des Bahnhofes zugelassen werden; die Kriegervereine werden vom Bahnhof bis zur Wohnung des Kaisers

Gambetta am Wahltag.

Rue Surène 25.

Wir halten vor einem der älteren Pariser Hotels, die sich von der Straße abwenden und zwischen diese und die Empfangsräume einen recht weiten Hof schieben.

Eine ganze Reihe von Wagen ist längs des Trottoirs aufgestellt, elegante Victorias und armelige „Capins“, welche noch unter unsere Linien-Komfortables rangiren, die kanariengelben Einspanner, welche als das beste nummerirte Fuhrwerk von Paris gelten, und die ein wenig schwerfälligen zweispännigen Landauer, die, seit einigen Jahren eingeführt, den Wiener Fiakern es gleich zu thun suchen.

Es ist ein Viertel nach Elf Abends, also nach Pariser Begriffen noch „grand jour“, helllichter Tag. Was machen also dort die zahlreichen Wagen? Für eine Soirée ist es eigentlich noch zu früh, und hätte ein Diner in jenem Hotel stattgefunden, so wären die Gäste schon längst fort. Es muß also aus einem exzeptionellen Anlasse eine exzeptionelle Gesellschaft dort versammelt sein.

In der That, in dem Hotel Rue Surène 25 residirt das republikanische Zentral-Wahlkomité, dem Leon Gambetta präsidiert. Sein erster Sekretär, Herr Arnaud de l'Arrière, hat sein Haus dem Komité zur Verfügung gestellt. Und dieses ist gerade versammelt, um die Bulletin über den Ausgang der sechshundert Wahlschlachten entgegenzunehmen, die am 21. August in allen Theilen Frankreichs geschlagen worden sind.

Wir durchschreiten den Hof und treten über

eine prächtig decorirte Treppe in einen Flügel des Hauptgebäudes. In einem Vorsaale schon hören wir ein Durcheinander von Stimmen, kurze Ausrufe, längere Reden, Lachen und Bravorufe, dazwischen Händeklatschen und monotones Vorlesen von Namen und Zahlen. Die Thüren öffnen sich in den Speisesaal. Die Tafel ist noch nicht abgedeckt. Es waren vierundzwanzig Bedeckte auf derselben. Das Dessert steht noch fast unberührt da, reiche Bronze-Aufsätze gefüllt mit Obst und kleinen Kuchen, Batterien von Cognac- und Liqueurflaschen und das Alles schwimmt in den kurzen Lichtwellen, die aus den flackernden Kerzen der schweren Armleuchter sich ergießen. Der Speisesaal ist weiß mit Gold, im Style Ludwig XVI., barockes Schnitzwerk, mächtige Spiegel, die Sitze in dem dunklen, tiefen Roth, das mit dem matten Weiß und Gold der Decoration so ausgezeichnet harmonirt. Links vom Speisesaal öffnet sich die Reihe der Salons, gegenüber vom Eingange geht der Saal in einen Wintergarten über. Den Boden deckt ein schwerer Teppich, hier, wie in allen anderen Räumen, man entfernt auch während des Sommers die Teppiche nicht, selbst nicht in bescheidenen, bürgerlichen Wohnungen.

Es mögen etwa dreißig Personen anwesend gewesen sein, als wir, der in Paris sechshafte politische Korrespondent dieses Blattes und ich, eintraten.

Die älteren Herren sitzen noch an der Tafel, die jüngeren Leute stehen in kleinen Gruppen beisammen. Einige von ihnen haben den Hut auf, sie sind eben gekommen, oder sind im Begriffe, fortzuweichen. Man ist durchaus ungezwungen, das Empfinden der Freiheit und der Gleichheit im gesellschaftlichen Verkehr überkommt sofort auch den

Fremden. Wir waren die einzigen Ausländer unter den Anwesenden.

Dort, in der Mitte der Tafel sitzt Gambetta. Er hat über den Scheitel eine schwarze Kappe von Seidenstoff gestülpt, aus welcher das ergrauende Haar wie eine Löwenmähne hervorquillt. Auch sein Bart scheint seit den wenigen Monaten, da ich Gambetta zum letzten Male sah, einen stärkeren Zusatz von Grau erhalten zu haben. Das eine Bein hat er über die Seitenlehne des Armstuhls hinübergeschlagen, der Fuß steckt in einem bequemen Hauschuh. Gambetta ist schwarz gekleidet und giebt sich in Miene und Haltung das Ansehen eines gut bürgerlichen Hausvaters, der sich im Kreise seiner Familie wohl fühlt. Es ist eine Art von väterlicher Autorität, die hier von ihm ausgeht. Nicht bloß die jüngeren und die mit ihm gleichaltrigen Leute in dieser Gesellschaft, auch die viel älteren Persönlichkeiten und selbst Weißköpfe blicken auf ihn, wie auf einen Vater. Da ist nichts von einem Demagogen, der durch die wilde und heiße Energie des Wortes sowohl, als auch der Geste die die Leute seiner Umgebung hinreißt. Und auch nichts von der kalten und bewußten Energie eines Diktators, der durch konzentrirte Entschlossenheit des Befehls und die siegesbewusste Miene der Ueberlegenheit Alle niederzwingt. Und doch... man sieht, daß ihm Alle gehorchen, daß sie gewöhnt sind, von ihm alle Inspirationen zu empfangen, daß sie sich seinem Willen unbedingt unterwerfen. Er ist ein ruhender Löwe, der, wenn er heraustritt, mit seiner Stimme die weite Ebene erfüllt, indem er sich stolz und kraftbewußt aufrichtet, vor dem die Gegner erzittern und dem selbst die Freunde nicht ohne jene Empfindung leisen Erbebens begegnen,

Spalier bilden. Diese Angaben finden darin theilweise Bestätigung, daß die Arbeiten zur Aufstellung der Illuminationsapparate in der Palmaille auf Anordnung des kommandirenden Generals v. Tresscow sistirt sind, und daß das bereits fertig gestellte wieder hinweggeräumt wurde.

— Ueber das Befinden der Deutschen Kaiserin wird der Tribüne aus Koblenz unter dem 26. August geschrieben: „Der Rhein hat gesagt zu Ehren des Kronprinzen, der heute seiner Mutter einen Besuch abstattet, — und aus Freude über die in jüngster Zeit so viel rascher fortschreitende Besserung im Befinden der erlauchten Dulderin. Es kann nun nach menschlichem Ermeßen keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Kaiserin sich in voller Rekonvaleszenz befindet. Trotz der Ungunst der Witterung — heute ist seit mehreren Wochen der erste ganz schöne Tag — hat die hohe Frau täglich stundenlang im Schloßgarten geseßen, fröhlich geplaudert, ja sogar einige ihr besonders lieben Laubgänge abgesehen. Noch ist Blutarmuth, Mangel an Appetit, allgemeine Schwäche zu beklagen. In dem Maße jedoch, wie die Kranke (wenn man es kurz so ausdrücken darf) auf das Leben und nicht auf das Sterben sich einrichtet, ist auch die Lebensfähigkeit bei ihr im Zunehmen. Alle ihre Wünsche bleiben zunächst darauf gerichtet, daß der Kaiser, der Kronprinz und die Großherzogin durch ihre Krankheit in keinem Vorhaben behindert werden. In der That erklären auch die Aerzte, daß jeder Besuch sie viel zu sehr aufregt, als daß häufige Wiederholungen erwünscht wären. Das Herz der Kaiserin hängt ferner sehr an dem Gedanken, der Vermählung zu Karlsruhe am 20. September unversehrt in einer Empore der Kirche anzuwohnen und sodann ihren 70. Geburtstag in Baden-Baden zu feiern. Alle wichtigeren Angelegenheiten betreibt sie wieder mit gewohnter Aufmerksamkeit. Jedes Zeichen der Theilnahme von Nah und Fern erfreut sie auf das Innigste; die Kaiserin erkennt von Neuem, in wie hohem Grade sie die Liebe des Volkes besitzt, und weiß dieses Bewußtthum voll zu schätzen.“

Berlin. Zwischen Berlin und dem Vatican dauern die Verhandlungen wegen des modus vivendi noch immer fort. Berliner Blätter berichten darüber: Die Anzeigepflicht bildet den Stein des Anstoßes. Die traditionelle dilatorische Politik, welche in demselben Maße zögernder wird, als die Gegenpartei drängt, weigert unter tausend Ausflüchten, heute zuzugestehen, was doch schon einmal vom Papst Leo XIII. freiwillig zugestanden

welche der Anblick eines großen Naturschauspiels sowohl, wie jener einer mächtigen, phänomenalen Persönlichkeit in weichgestimmten Naturen hervorzurufen pflegt.

Der ruhende Löwe in dem Kreise der Seinigen. „Wir kommen soeben von der Mairie des zwanzigsten Bezirkes, von Belleville,“ hastet mein Begleiter heraus.

Gambetta streckt uns die beiden Hände entgegen, um uns zu begrüßen. Er kennt noch nicht das offizielle Wahlergebnis. Wir waren Herrn Gerard, dem Maire des zwanzigsten Bezirkes, den seine Pflichten noch in Belleville festhielten, vorgeeilt. Aber nicht danach richtet sich seine Frage, wie der Wahlkampf geendet. Während die Anderen uns mit gespannter Miene anblickten, fällt Gambetta einem Freunde in's Wort. „Sie waren im Gedränge, meine Herren,“ sagte er, „Sie müssen erschöpft sein von Hitze und Arbeit. Ein Glas Bier wird Ihnen wohl thun. Bier her, ich trinke mit.“

Ein Diener bringt flugs Gläser, ein anderer eilt mit einer wohlkonditionirten Bierflasche herbei und schenkt ein. In Paranthese, das Bier war gut und frisch, man sieht, die Herren in Paris fangen an, sich auf die Vorzüge dieses Getränkes zu verstehen.

Ein kräftiger Schluck und dann stoßt mein Begleiter die Worte heraus: „Eine Stimme über die absolute Majorität in der zweiten Abtheilung gegen Revillon, bei zweihundertundfünfzig Stimmen gegen Lacroix in der ersten Abtheilung.“

„Gewählt, gewählt,“ ruft es durcheinander. „Es lebe die Republik! Es lebe Gambetta!“

Gambetta blieb ganz ruhig. Nicht eine Faser in seinem sonst so beweglichen Antlitz zuckte. Nicht viele Stunden vorher, es war um zwei Uhr Nachmittags, hatte ich ihn im Palais Bourbon gesprochen, dieselbe Ruhe, als er über die Chancen seiner Wahl einige Bemerkungen gemacht hatte. Und noch später, gegen fünf Uhr, als ich ihn im Bois de Boulogne im Wagen mit einem seiner

Freunde traf, sah ich ihn heiter und unbesorgt seine Spazierfahrt als echter Pariser genießen. Das verdient wohl notirt zu werden, daß Gambetta am Wahltag im Bois erschien, als wäre es irgend ein anderer harmloser Sonntag, auf welchem nichts Bedeutsames, Großes und Entscheidendes für ihn selbst, für Frankreich und selbst vielleicht für Europa auf dem Spiele stehen würde...

Endlich, als die Beifallsrufe sich gelegt hatten, bemerkte Gambetta in gewöhnlichem Tone: „Ich dachte es wohl, und nun bin ich „einstimmig“ gewählt.“

Man lachte.

Ein Nachbar zu seiner Linken, ein Herr in mittleren Jahren mit milden Zügen, der ungemein freundlich umherblickt, ruft nun Gambetta zu: „Wissen Sie, daß ich Sie gewählt habe, ich allein!“

Es ist das Herr Quantin, der Direktor der „Assistance publique“, dem alle Spitäler von Paris und alle Wohlthätigkeitsanstalten unterstehen, der die Armenpflege überwacht und der den zweimahlhunderttausend Menschen, die auf den Listen der Pariser Armenpflege verzeichnet sind, in ihren verschiedenen Nöthen beizuspringen hat. Ein wichtiges und verantwortlichkeitsschweres Amt, das demjenigen, der es zu versehen hat, beinahe den Rang eines Ministers gibt.

„Es ist wahr!“ ruft ein älterer Herr aus, der die Rose der Ehrenlegion in dem Knopfloch trägt. Man spricht ihn „General“ an; es ist der General Brouhard.

„Es ist wahr, Herr Quantin ist in der That von seiner Badetur in Coutrejeville für diesen Tag nach Paris gekommen, um in Belleville seiner Wählerpflicht zu entsprechen, und da er in der zweiten Abtheilung gestimmt hat, so ist die eine Stimme Majorität die seine.“

„Da habe ich also,“ scherzte Gambetta, „einen Sieg von St. Quentin.“

worden. Wie bekannt, hat Papst Leo XIII. am 17. Februar vorigen Jahres das vielbesprochene Schreiben an den Erzbischof Melchers von Köln gerichtet, in welchem bezüglich der Erfüllung der Anzeigepflicht das posse tolerari ausgesprochen wird.

München. Der König von Bayern beging am 25. August sein Geburts- und Namensfest auf dem einsamsten seiner Lustschlößer, auf dem Schachen, wohin er zwei Tage vorher aufgebrochen war. In München und den anderen Orten Bayerns wurde der Tag in herkömmlicher Weise gefeiert. — Großes Aufsehen, so bemerkte ein Berliner Blatt, erregt es in bayerischen militärischen Kreisen, daß bei der Ordensvertheilung beim königlichen Doppelfeste diesmal kein Offizier bedacht wurde.

Paris. (Internationaler Erntebericht.) Aus Paris, 28. August wird geschrieben: Der seiner Ernteschätzungen wegen bekannte Mr. B. Estienne hat soeben seinen diesjährigen internationalen Erntebericht publizirt. Der 300 Quadratkilometer starken Brochüre entnehmen wir Folgendes: Weizen, in 3 Departements sehr gut, 30 gut, 23 ziemlich gut, 24 mittelmäßig und in 10 schlecht. (In 1880 5 sehr gut, 17 gut, 26 ziemlich gut, 16 mittelmäßig und 6 schlecht.) Demnach ist die diesjährige Weizenernte günstiger als in 1880. Gerste; die Berichte aus 70 Departements bezeichnen die Ernte in 8 derselben sehr gut, 33 gut, 14 ziemlich gut, 14 mittelmäßig und 1 schlecht. (In 1880 26 sehr gut, 40 gut, 5 ziemlich gut und 3 mittelmäßig.) Somit zeigt die Gerstenernte gegen das Vorjahr einen ziemlichen Ausfall. Mais; wurde nur im südlichen Frankreich gebaut und nur aus 25 Departements (gegen 33 im Vorjahre) liegen Berichte vor. Die Ernte ist in 7 Departements gut, 5 ziemlich gut, 6 mittelmäßig und 7 schlecht. (Im Vorjahre in 3 sehr gut, 19 gut, 5 ziemlich gut und 6 mittelmäßig.) Haferernte aus 81 Distrikten bekannt und zwar in 6 sehr gut, 21 gut, 18 ziemlich gut, 26 mittel und in 10 schlecht. Roggen giebt ein günstiges Resultat. In 6 Departements sehr gut, 19 gut, 17 ziemlich gut, 16 mittelmäßig, 5 schlecht und 2 sehr schlecht. Großbritannien hat eine Weizenernte von 10 Prozent unter dem Durchschnitt, in Gerste 10 Prozent über dem Durchschnitt, und in Hafer 20 Prozent unter dem Durchschnittsertrag. Somit ein sehr unbefriedigendes Gesamtergebnis. Oesterreich-Ungarn in Weizen und Gerste etwas mehr als Durchschnittserträge. Italien erzielt fast eine Mittelernte, somit der Ertrag geringer als in 1880. Die Donaufürsten-

thümer und mährischen Provinzen ergeben ebenfalls eine Mittelernte. Rußland: Alle Berichte lassen auf ein glänzendes Erntejahr schließen. In Gerste wird Rußland das doppelte Quantum des Vorjahres fechten. Anlangend Amerika wird der Ausfall der Weizenernte 10 Prozent unter dem Durchschnitt und in Mais 25 Prozent unter dem Durchschnitt geschätzt. Das deutsche Reich wird eine schwache Mittelernte und die Schweiz ein schlechtes Ernteträgniß haben. Letzteres Land wird in diesem Jahre mehr importiren müssen, als im Vorjahre.

Stimmen aus dem Publikum.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie haben sich bisher in löblicher Weise der allgemeinen Fürsorge um das Wohl der Stadt beflissen, aber es sind noch viele Mißbräuche, welche einer Beseitigung harren. Sie nahmen sich mit besonderer Vorliebe des Neuen Ringplatzes und der Petrikauerstraße an, und mit Recht, denn sie sind die sichtbarsten Zeichen einer Großstadt. Was soll man aber sagen, wenn gerade diese Verkehrswege von den Droschkenfutschern übel mitgespielt werden, indem sie nicht an den bestimmten Plätzen, sondern oft nebeneinander stehen und so nicht selten den Verkehr hemmen. Auf dem Ringplatz stehen die Droschken alle zusammen und die Kutscher auf dem Bürgersteig, jeden Vorübergehenden mit Fahrgelegenheit belästigend. Es kommt sogar vor, daß im Uebereifer einem Fahrgast, welcher — da die Droschken nicht in Reih und Glied stehen — im Zweifel der Wahl einer Droschke ist, mehrere den Hartbedrängten am Arme nehmen und ihn an die betreffende Droschke unter mancherlei Anpreisungen ziehen wollen.

Welch ein schlechtes Bild aber bietet es, wenn auf dem Neuen Ringplatz grade vor dem Rathhause die Droschkenfutscher an dem dortigen Brunnen ganz gemüthlich ihre Wagen waschen? Solchem Unfug müßte doch gesteuert werden und da es bis jetzt von Niemandem untersagt wurde, möchte ich wenigstens einige Worte zur Abhilfe beitragen. Vielleicht gelingt es durch dieses Schreiben.

Hochachtungsvoll

S.....cz.

Dieser Kalemberg wird mit einer Lachsalve aufgenommen.

Die Unterhaltung wird eine allgemeine, man trinkt, und man trinkt besonders Bier und zwar, was wunderbar ist, meist aus grünen Gläsern. Es scheint, daß der grüne Römer, aus welchem in Deutschland der Wein getrunken wird, hier deshalb für Bier verwendet wird, weil grünes Glas als das echt deutsche Trinkglas angesehen wird, und Bier ist ein eminent deutsches Getränk. Man will also im Styl bleiben. . . . Man trinkt, man raucht, man lacht, da wird wieder ein Wahlergebnis gebracht. Es ist das 18. Pariser Arrondissement. Clemenceau ist mit 5000 Stimmen gegen 2000 seines, zur gemäßigten republikanischen Partei gehörigen Gegners gewählt.

„Einverstanden,“ bemerkt Gambetta, „war nicht anders zu erwarten.“

In demselben Augenblicke tritt ein Greis herein, von noch ungebrochener Haltung, obgleich sein Haar schon schneeweiß ist. Die ihn bemerken, erheben sich ehrfurchtsvoll und Gambetta eilt ihm entgegen, umarmt und küßt ihn auf die beiden Wangen und den Mund.

Es ist Greppo, der Mann von 1848, der Mann, der unter Louis Philipp zu den eifrigsten und thatkräftigsten Republikanern gezählt, Einer Derjenigen, die die Revolution von 1848 vorbereitete, die die Republik von 1848 begründet haben und die unter dem zweiten Kaiserreiche ihren Prinzipien treu geblieben sind.

Greppo, der alte Republikaner, ist im zwölften Pariser Arrondissement mit 8000 Stimmen gegen Mathé, dem rothen Gegenkandidaten, der 5000 Stimmen erhielt, gewählt.

Ein einstimmiger Beifallsruf empfängt den Veteranen, der sich an der rechten Seite Gambetta's niederläßt und sein Glas auf das Wohl der Republik leert.

(N. W. L.)

(Schluß folgt.)

Localberichte.

— Einen recht originellen Beweis, welches Zutrauen man den sogenannten Courpfüßern entgegenzubringen hat, liefert nachstehende ergötzliche Scene, welche uns von bewährter Seite erzählt wird.

Ein Courpfüßer wurde vor einiger Zeit an das Bett eines plötzlich erkrankten Arbeiters einer hiesigen Färberei gerufen. Derselbe lag anscheinend schwerathmend auf seinem Lager und war nicht im Stande zu antworten.

Auf Befragen des Scharlatans konnte die Gattin keinen genügenden Grund angeben, da der Kranke wie sonst früh zur Arbeit gegangen war.

Wer beschreibt aber den Schreck des Herbergerufenen als er den Puls befühlend, den Kranken bereits in einem geradezu hoffnungslosen Stadium findet. Sein Körper, namentlich die Arme und Finger, waren schon mit einer leichten bläulichen Färbung behaftet.

Um Gottes Willen, Frau, herrschte sie der Pseudo-Doktor an, warum haben Sie mich nicht eher gerufen?!

Die sichtlich erschrockene Frau stammelte einige Worte der Entschuldigung.

„Der Patient ist nahezu hoffnungslos verloren! Sehen Sie doch diese Färbung des Körpers, es ist jedenfalls ein hinzugetretener Brand.“

Zum Glück besann sich die Frau eines Besseren und erwiderte: So blau ist mein Mann immer, denn er ist ja — — Färber! — —

Die ganze Krankheit nahm auch einen befriedigten schnellen Verlauf, da sie sich als grandiosen Kater entpuppte.

— Das Bettlerunwesen erfreut sich wohl auf der ganzen Erde einer besonderen Blüthe. Diese Klasse von Menschen betrachtet diese Beschäftigung als professionell und sucht mit kaum glaublichem Raffinement die Vorübergehenden um milde Gaben zu bestimmen. Manchmal gehen wir kopfschüttelnd an solchen tief Gesunkenen vorüber, welche in ihrer wahrhaft empörenden Gemeinheit ganze Theile des Körpers entblößen und schamlos anpreisen. Mit besonderer Geschicklichkeit zeigen sie scheinbar verrenkte Glieder oder stellen sich blind. Nicht selten legen sie die Krücken in den Weg, daß der Vorübergehende durchaus aufmerksam werden muß oder durch Unachtsamkeit leicht fallen kann. Welch jammervolles Bild schleicht sich Sonntags dem so feierlich zur Kirche Wallenden auf, wenn er jene Bettler anhören muß, welche in monotonem Sammer wie eine lebende Betmaschine das Wort Gottes, welches man so erhaben in der Kirche hört, auf der Straße durch solche Leute profanirt findet.

Solchem Unwesen wird nach ja Kräften gesteuert, aber die Maßregeln werden noch viel zu schwach gehandhabt, wenn man bedenkt, daß erst der vierte Theil der Bettler wirkliche Krüppel sind und jene andern dieses erbärmliche dolce far niente der Arbeit vorziehen.

Nicht genug, daß wir an unseren einheimischen Bettlern zur Genüge haben, erfreuen uns auch noch von Auswärts, „Zugereiste“ mit ihren Besuchen, und wir hatten vor einigen Tagen Gelegenheit ein Beispiel zu erleben, daß aller erfinderischen Unverschämtheit die Spitze bietet. Kamem da mehrere Juden, welche schon von ihren Glaubensgenossen mit „Schnorrer“ bezeichnet werden, in ihrer Mundreise in ein hiesiges Geschäft und girirten sich als Abgebrannte aus Turek. Obgleich man an den Leuten keineswegs einen Zweifel erhob, daß sie sehr „abgebrannt“ ausahen, enthüllten sie einen verbrannten Menschenknochen, welcher der festeste Beweis der Wahrheit ihrer Behauptung sein sollte. Wie sie erzählten sind einige „Verwandte“ in den Flammen umgekommen. Der geneigte Leser möge sich ein eigenes Bild, dieses aller Kritik spottenden Unfugs machen. Wir besitzen kaum Worte, denn diese Art von Bettelei schließt in sich neben Verbrechen, die Vernichtung aller Pietät. Hier zeigt sich die freche Lüge, gepaart mit Grausamkeit und totaler Verfunkenheit!

Leider kamen wir zu spät um diese Gesellschaft der Polizei zu übergeben, bitten aber im Interesse der Menschenwürde, wo sich dieser „verbrannte Knochen“ zeigen würde, die Inhaber sofort verhaften zu lassen. Es wäre uns interessant, Näheres über diese Gauner zu hören!

Verschiedenes.

— Nur das Kind! Mr. Laird, ein reicher Bankier in Boston, kehrte vor einigen Wochen nach mehrmonatlicher Abwesenheit heim. Die Geschäfte des Hauses hatte einstweilen Mr. Durham, der Kassier, besorgt, der, schon viele Jahre hier bedienstet, das unumschränkte Vertrauen des Herrn genoß. Zu seiner Ueberraschung fand der Chef auf seinem Tische ein Schreiben Durham's, worin ihn dieser dringend ersuchte, am nächsten Morgen in seine Wohnung kommen zu wollen. Als Mr. Laird daselbst angelangt, fand er den Kassier sammt seiner Frau und ihrem Säugling in Reifkleidern, und der Kassier hielt ihm sofort folgende Ansprache: „Mr. Laird, ich bin ein Verbrecher. In Ihrer Abwesenheit ließ ich mich in Spekulationen ein und verlor nicht bloß mein eigenes Vermögen, sondern auch 150,000 Doll. die ich Ihrer Kasse entnommen. Hier sind die Schlüssel unsere Kasten, ich habe auch meine Uhr und unsere Trauringe dort deponirt. Alles ist Ihr Eigenthum, lassen Sie mich nur als freien Mann für meine Familie sorgen.“ Mr. Laird war tief gerührt und wollte dem Manne einen kleinen Zehrpennig geben, doch dieser wehrte entschieden ab. „Ich will nur mein Kind.“ Der gute Banquier mühte sich nun, die Banknote in das Bindzeug des Säuglings zu stecken und hörte bei dieser Operation ein sonderbares Knistern. Das Gesicht des Kassiers wurde leichenfahl. Laird trat ans Fenster, winkte einem Konstabler, die beiden neuartigen Kindfrauen wickelten das Kind auf und fanden die Summe von fast 200,000 Thalern in seinen Windeln. Da kein Schaden vorhanden, erstattete Mr. Laird keine Strafanzeige. Der Wunsch des Vaters ward jedoch erfüllt. Es blieb ihm nichts als sein Kind.

— Ein Räuberhauptmann auf der Durchreise. Vor einigen Tagen langte mit dem Abendzuge der Südbahn, mit eisernen Ketten an den Händen und Füßen gefesselt und von zwei Panduren mit scharf geladenen Gewehren bewacht, eine traurige Berühmtheit aus Ungarn in Wien an, um bald darauf mit der Staatsbahn nach Preßburg und von da nach Ilwa, der großen Strafanstalt bei Treßin, befördert zu werden. Es war dies der frühere Anführer einer Räuberbande, Namens Szeker Pista, der, ohne daß man seiner habhaft werden konnte, durch 10 Jahre die Komitate Eisenburg und Zala unsicher machte und der durch seine vielen, mit erstaunlicher Kühnheit vollbrachten Räubereien einen förmlichen Sagenkreis um sich gebildet hatte, wie einstens Rosja Sandor und Subri Tossi unseligen Andenkens. Er schien sich vervielfältigen zu können, denn kaum daß man von einem im Eisenburger Komitate von ihm verübten Raube vernahm, hatte er auch schon Tags darauf im Zolauer Komitate ein neues Verübt und so durch die Schnelligkeit im Wechseln des Schauplatzes seiner Unthaten allen Verhaftungsversuchen gespottet. Nach unsäglichen Mühen und nachdem er bereits Jahre lang das räuberische Handwerk betrieben hatte, gelang es endlich der unsichtigen Leitung des Pandurenhauptmanns von Steinamanger, Pista's habhaft zu werden und ihn vor dem Gerichtshof des Eisenburger Komitats zu stellen. Dieser verurtheilte ihn zu 12 Jahren schweren Kerkers, die er in Ilwa abbüßen soll. Wären die Ketten an seinen Händen und Füßen und die mit aufgezogenen Bajonetten ihn bewachenden Panduren nicht an seiner Seite gewesen, man hätte dem freundlich lächelnden und mit aller Gemüthsruhe im Wartesaale dritter Klasse sitzenden Szeker Pista, der sorgfältig frisirt war und einen nach ungarischer Weise zugespitzten Schnurrbart trug, kaum angemerkt, daß derselbe ein so gefährlicher Verbrecher sei, der nun seiner nur allzu sehr verdienten Strafe entgegensehe.

— Die drei Pfirsiche. Nachstehende hübsche Geschichte erzählen französische Blätter: Baron Rothschild in Paris passirte vor einigen Tagen den Laden eines Delikatessenhändlers, in dessen Fenster auf einer Unterlage von zartem Moos drei herrliche Pfirsiche prangten. Der Baron fragte um den Preis. „Hundert Franks das Stück!“ lautete die Antwort. „Das ist theuer; sie sind wohl schön, aber wer weiß, ob sie auch gut sind.“ — „Wir können uns überzeugen,“ erwiderte der Delikatessenhändler, nahm einen der Pfirsiche, schnitt ihn mit einem silbernen Messer entzwei und reichte dem Baron die eine Hälfte hin. Derselbe findet sie aus-

gezeichnet und sagt, man möge ihm die zwei andern emballiren, er kaufe sie. Darauf legt er 200 Franks auf den Tisch. „Entschuldigen, Herr Baron, ich bekomme 400 Franks.“ — „Wie so, Sie verlangten nur 300 Franks, als Sie noch drei Pfirsiche zu verkaufen hatten.“ — „Ja, aber von dem Momente, wo nur mehr zwei vorhanden sind, erscheinen sie rarer, und ich kann sie nicht unter 200 Franks per Stück hergeben. Hätten Sie noch eine verzehrt, so würde ich für die letzte allein 800 Franks verlangt haben!“

— Zum Hauseinsturze in der Singerstraße. Der Verkehr in der Singerstraße wird bald für Fußgänger eröffnet werden. Dem Wagenverkehr auf dem Stock-im-Eisen-Platz und in der Körntnerstraße dürften schon im Laufe der nächsten Woche keine Hindernisse mehr im Wege stehen, dagegen muß die Singerstraße noch längere Zeit für das Fuhrwerk abgesperrt bleiben.

Telegramme.

München, 30. August. Se. K. K. Hoheit der Kronprinz, welcher sich heute mittelst Extrazuges von Augsburg nach Ingolstadt begeben hatte, besichtigte daselbst die 4. Infanteriebrigade und setzte um 1 1/4 Uhr seine Reise nach Kelheim fort, wo die Befreiungshalle besucht wurde. Von Kelheim erfolgt die Weiterreise über Regensburg nach Landshut, wo die Ankunft voraussichtlich Abends erfolgt.

Wie hiesige Zeitungen melden, ist der Großfürst Paul von Rußland in Berchtesgaden an einem Brüstübel nicht unbedenklich erkrankt. Der hiesige Professor Ziemsen ist nach Berchtesgaden zur Konsultation berufen worden.

Bukarest, 30. August. Graf Andrassy ist gestern Abend auf Schloß Sinai eingetroffen und daselbst von Rosetti und Ghika empfangen worden. Um 7 1/2 Uhr fand bei dem Könige zu Ehren des Grafen ein Diner statt, an welchem auch der deutsche und der französische Gesandte und zahlreiche Mitglieder der Aristokratie Theil nahmen. Graf Andrassy nahm den Ehrenplatz neben der Königin ein.

Washington, 30. August. Staatssekretär Blaine versandte heute folgendes Telegramm: Gestern Abend 10 Uhr 30 Min. war das Allgemeinbefinden des Präsidenten günstig. Nachmittags waren Puls 112, Temperatur 100, beide etwas höher als erwartet worden. Der Puls ist jetzt auf 108 zurückgegangen, das Fieber ist im Abnehmen. Die Drüsengeschwulst ist besser und nimmt gleichfalls ab. Die Befürchtungen einer ernstlichen Blutvergiftung werden jede Stunde geringer.

New-York, 30. August. Der jüngste Orkan an der südatlantischen Küste hat außerordentliche Ueberschwemmungen verurjacht. In Portugal (Südkarolina) ertranken 10 Arbeiter, da das Gebäude, in welches sie sich geflüchtet hatten, fortgeschwemmt wurde. Die Reisplantagen in der Umgegend von Savannah sind überschwemmt, viele Arbeiter ertrunken. Der Verlust an Eigenthum und Menschenleben ist bedeutend.

Coursberichte.

Berlin, den —. August 1881.	
100 Rubel = — M. —.	
Ultimo = — M. —.	
Warschau, den 31. August 1881.	
(Briefcourse.)	
Berlin	45 95
London	9 33
Paris	37 20
Wien	80 10

Liverpool, Dienstag 30. August. Baumwolle (Schlußbericht). Umsatz 6000 B., davon für Spekulation und Export 1000 B. Ruhig. Upland good ordinary 5 9/16, do. low middl. 6 1/2, Orleans good ordinary 5 11/16, do. low middl. 6 1/2 d. Middl. amerikanische September-Oktober-Lieferung 6 3/8 d.

Im Bławat'schen Hause (vorm. Krause) an der Petro-
fower-Straße, wo bis jetzt meine ausschließliche Niederlage von
Kjachta'er Thee besteht, eröffnete ich eine

Wein- und Delikatessen-Handlung,

versehen mit allen zu dieser Spezialität gehörigen Artikeln aus den ersten
ausländischen Quellen, als auch eine 1-5

Restaurations,

in welcher auf jedes Verlangen von einem in der Kochkunst ausgebildeten
Schüler von Vefour best zubereitete warme Speisen verabreicht werden.

L. Janiszewski.

W domu Bławata dawniej Krauzego przy ulicy Piotr-
kowskiej, w którym znajduje się mój wyłączny Skład Herbaty
Kijachtyńskiej, otworzyłem

HANDEL WIN I DELIKATESÓW

zaopatrzony obficie we wszystkie artykuły do specjalności tej wcho-
dzące z najpierwszych źródeł zagranicznych, oraz

RESTAURACYĘ

w której na każde żądanie wydawane będą gorące potrawy, przez
biegłego w swej sztuce kuchmistrza, ucznia Vefoura sporządzane.

L. Janiszewski.

JULJUSZA HAFFTSTEIN,

Magazyn ubiorów męzkich,

Nowy Rynek Nr. 7

poleca

starannie wykończone ubrania z czarnego sukna i kortów,
jesienne i zimowe paleta, szlafroki i ubrania do podróży
po cenach bardzo umiarkowanych.

Dzielna- (Bahn-) StraÙe
Nr. 501b, 3-2

Haus L. Prussak, 2 Tr. hoch,
werden abreisehalber

neue Möbel

wie auch verschiedene
Wirthschaftsgeräthe
billig verkauft.

Dreibriemen

fertigt in allen verlangten Dimensionen

J. Rother,

Petrifauerstr. Nr. 254, neues Rosen'sches Haus.

Ein von Herrsch Sojka im Betrage von 65
Rubel auf Drede S. Galpern am 14. Aug. 1881
ausgestellter und von den Herren L. Gutsche und
G. Ernst girirter **Wechsel,** zahl-
bar am 12. September 1881 in Warschau, Gesia
Nr. 2 bei Herrn A. Krell ist mir sammt einer
Baarschaft von 35 Rubel abhanden gekommen.
Der Finder möge das Geld behalten und wird
nur ersucht, den Wechsel abzugeben bei 3-3
R. Spiro in Zgierz.

Ein großer schwarzer 3-1

Berghund,
der auf den Namen „Marco“ hört, ist seit
Sonntag verloren gegangen.

Man bittet denselben gegen eine Belohnung
von 5 Rubel und Erstattung der Futterkosten ab-
zuliefern bei **Krusche & Ender.**

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Książki szkolne

poleca księgarnia 3-3

S. Zienkowskiego i S-ki
Ulica Piotrkowska 503, drugi dom za składem
herbaty, Firmy Piotra Orłowa.

Geübte 2-2

Weiserinnen

finden dauernde Beschäftigung in
der Lodzer Kammgarnspinnerei von
Allart Rousseau Fils & Co.

Ein Platz zur Holzniederlage,

sowie mehrere Wohnungen sind zu verpachten
Widzewer- und Przejazd-Straße Nr. 1104.

3-3 **Kunkel.**

Verchiedene Wohnungen, größere und
kleinere, nämlich: im 1. Stock 3 Zimmer nebst
Küche, unten ein großer Laden sammt Stube und
Küche, in der Offizine im 1. Stock 2 Stuben
und Küche, im 2. Stock 2 Stuben und Küche,
auch nach vorn 1 kleiner Laden sammt Wohnung
sind jetzt zu vermieten und zum 1. Oktober zu
beziehen Petrifauer Straße Nr. 751 bei 3-1
Seweryn Liesel.

Eine Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern und Küche nebst Corri-
dor in der 2. wie auch in der 3. Etage und 2
kleine Wohnungen, bestehend aus 1 Zimmer nebst
Küche sind sofort oder vom 1. Oktober ab zu
vermieten auf der Ziegelniernastraße Nr. 271d,
im Hause des Herrn **J. J. Morgenstern,**
vorm. Ch. W. Lehmann. 3-2

Дозволено Цензурою.

Ein junges Mädchen,
welche deutsch und russisch spricht, wird in einer
Familie in Pabianice für 2 Kinder und als Stütze
der Hausfrau gesucht. Nähere Auskunft ertheilen
3-1 **Krusche & Ender** in Lodz.

Mein projektirter Gesangscurfus
wird am **Freitag, den 2. September er-
öffnet,** und ersuche ich die Damen, welche sich
zur Theilnahme gemeldet haben, höflichst, sich am
genannten Tage Abends 6 Uhr in meiner Woh-
nung einzufinden zu wollen. 3-3

Otto Meyer,
Capellmeister.

!! Tanz-Unterricht !!

Am **1. September** beginne den Unterricht.
Hierauf Reflektirende wollen sich gefälligst in meiner
Wohnung, Petrifauer-Straße Nr. 752 (Filiale
C. Richter's Buchhandlung) melden. 3-3

Mit vorzüglicher Hochachtung

J. Richter.

Sonntag, den 4. August 1881:
Stiftungsfest
der freiwilligen Feuerwehr
in Pabianice,

zu welchem alle Gönner des Feuerwehrwesens höf-
lichst eingeladen werden. 2-2

Der Verwaltungsrath.

Freitag, den 2. September und
Sonntag, den 4. September
Nachmittags 4 Uhr:
Großes 4-1
Regelschießen
und
Sternschießen.
Um zahlreichen Besuch bittet
J. Steigert.

Donnerstag, den 1. Septbr. 1881:

Im Theater des Herrn **Cexel**
Vorstellung
der berühmten deutsch-jüdischen Theatertruppe,
unter Leitung der Herren
Spiewakowski & Adler.

Zur Aufführung kommt:

Die Intrigue
oder

Dwosia die Klatscherin.
Drama mit Gesang in 5 Akten von Goldfaben.
Schnellpressendruck von Leopold Zoner.